

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 55 (1960)
Heft: 1-2-de

Artikel: Die Klosterkirche von Muri wird nicht verbaut
Autor: Ammann-Feer, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Klosterkirche von Muri wird nicht verbaut

«Wie eine strahlende Vision steigt vor dem Wanderer, der seine Schritte durch den Aargau gegen Süden lenkt, in der Ferne die majestätische Silhouette des Klosters Muri auf, eine der genialsten Raumschöpfungen des Barocks in der Schweiz. Seit Jahrhunderten thront diese Glaubensburg über dem weiten Tale, ein Denkmal unvergänglicher Schönheit. Aber der Genius der Kunst hat seine Rechnung ohne den Gemeinderat von Muri gemacht.» . . . so zu lesen zu Beginn eines Alarmrufs um die Klosterkirche von Muri, den im letzten September in einer Zürcher Tageszeitung der Aargauer Korrespondent ausstieß. Man war erschüttert. Was war geschehen, daß der Genius der Kunst sich so grausam verrechnet hatte?!

Doch Spaß beiseite: Es war etwas geschehen, womit sehr viele, Kunstverständige und Laien, Freämter und Nichtfreiämter, gar nicht einverstanden waren.

Die Aargauische Pflegeanstalt, vor 50 Jahren in den Gebäuden des ehemaligen Klosters Muri eröffnet, zählt heute durchschnittlich 600 Pfleglinge und leidet seit Jahren unter Raumnot. Ihr Verwalter, A. Wernli-Heß, schildert in der Jubiläumschrift „50 Jahre Aargauische Pflegeanstalt Muri 1909–1959“ ausführlich die Entwicklung der Anstalt, was in den letzten Jahren gebaut, was für ein Neubau weiter geplant wurde und wie unverständlich es sei, daß dessen Ausführung nun durchkreuzt werden sollte.

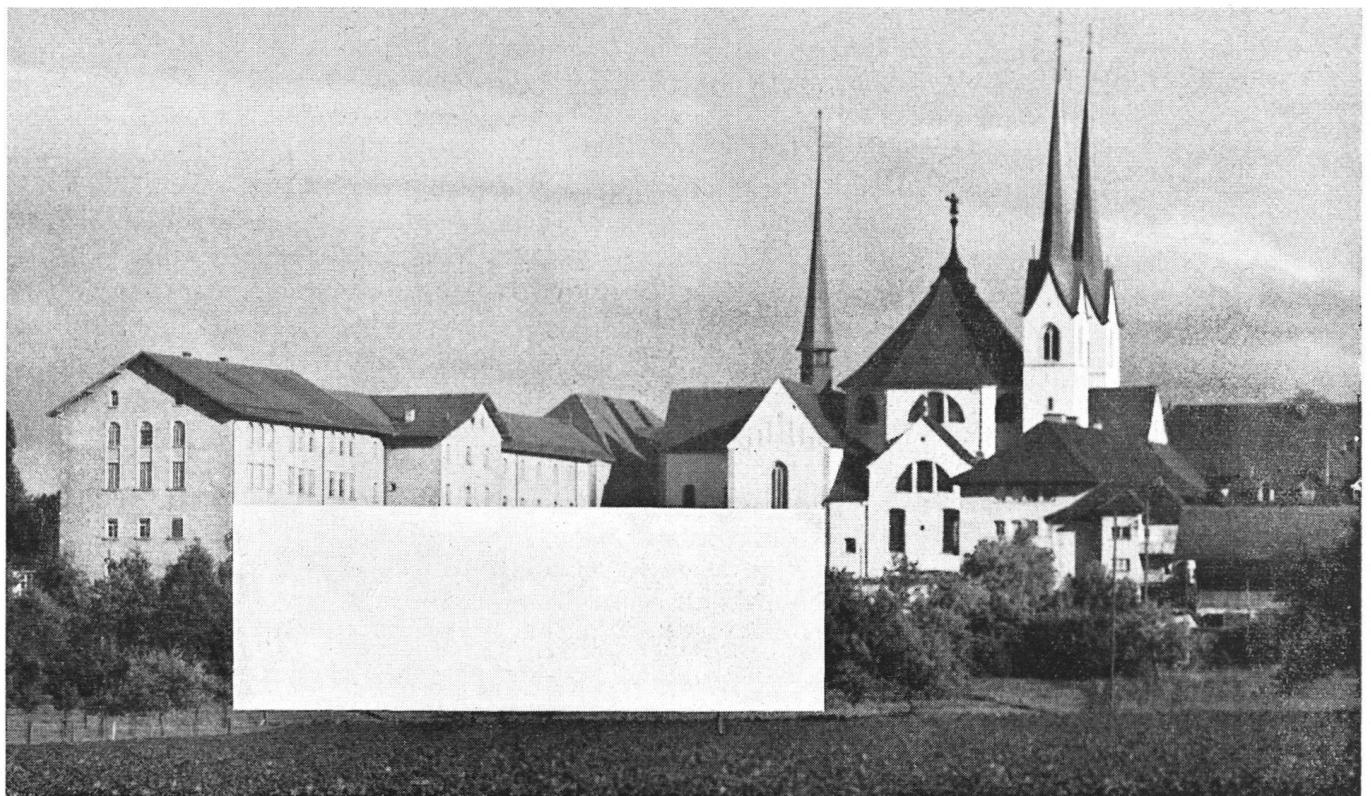
Uns, nämlich dem Heimatschutz, ist das Kloster Muri nicht unbekannt. Allerdings weniger die Gebäude, welche die Anstalt einnimmt, als vielmehr die Klosterkirche. Ihr Schicksal hat unsren Vorstand oft bewegt, insbesondere der Kreuzgang, der die längste Zeit in einem ganz bedenklichen Zustand belassen wurde. Vor bald 50 Jahren sah man schwarz für seine Zukunft, steht doch in einem Protokoll unserer Sektion von 1915 nach beweglicher Klage über den fortschreitenden Zerfall der resignierende Satz: «Es bleibt nichts anderes übrig, als bessere Zeiten abzuwarten.» Die ‚besseren Zeiten‘ sind gekommen, für die Kirche noch unter ihrem früheren Besitzer, dem Kanton Aargau. Nicht zu Unrecht erinnert in der Kirche eine Tafel an den spiritus rector der Restauration, den damaligen Präsidenten der eidgenössischen Kommission für Kunstdenkmäler, mit folgender Inschrift, auf deutsch: «Zum frommen Gedenken an Joseph Zemp, 1869–1942, . . . der auch diese Kirche zu früherem Glanze zurückführte.» Für die Instandstellung des Kreuzgangs und des Kirchenäußern sorgte die heutige Besitzerin, die römisch-katholische Kirchgemeinde, beraten und finanziell unterstützt von Bund und Kanton. Denn es ist kein Zweifel, daß die Klosterkirche von Muri zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern des Aargaus und der Schweiz gehört. An der letzten Jahresversammlung unserer Sektion, Ende Oktober 1959, haben wir zahlreichen Mitgliedern die Kirche und insbesondere den Kreuzgang zeigen dürfen, an dessen Instandstellung auch unsere Sektion ihr Scherflein beigetragen hat.

Das Hauptanliegen dieser Jahresversammlung aber war nicht das Innere der Kirche, sondern es ging um den Blick auf ihr Äußeres. Wir wollten uns von unsren Mitgliedern die Zustimmung geben lassen für einen Einspruch, den wir gegen die Bewilligung des Gemeinderates für einen Neubau erhoben hatten.

Muris Klosteranlage beherrscht den breiten Talabschnitt von Benzenschwil bis Boswil. Leider, muß man sagen, ist die Ostseite der Kirche durch einen riesigen Trakt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts fast völlig verdeckt, der im letzten Jahrhundert, nachdem ein Brand ihn teilweise zerstört hatte, erhöht und mit einem unmöglichen Dachaufbau gedeckt wurde. Doch von allen andern Seiten ist die Klosterkirche *der Blickpunkt*, am meisten von Norden, von Boswil her. Aus dieser Sicht empfindet man dank ihrer typischen benediktinischen Höhenlage am stärksten auch heute noch ihre ‚Strahlungskraft als Glaubensburg‘, wie unser kantonaler



Die Kirche des einstigen Benediktiner-Stiftes Muri im Aargau, heute im Besitz der römisch-katholischen Kirchgemeinde. Unser Bild zeigt die gefährdete Ansicht von Norden, die durch einen Erweiterungsbau der heutigen Pflegeanstalt weitgehend ver stellt worden wäre (siehe unteres Bild).





Das Innere der einstigen Klosterkirche mit der nach Plänen von Br. Kaspar Moosbrugger 1694 erbauten, achteckigen Kuppel.

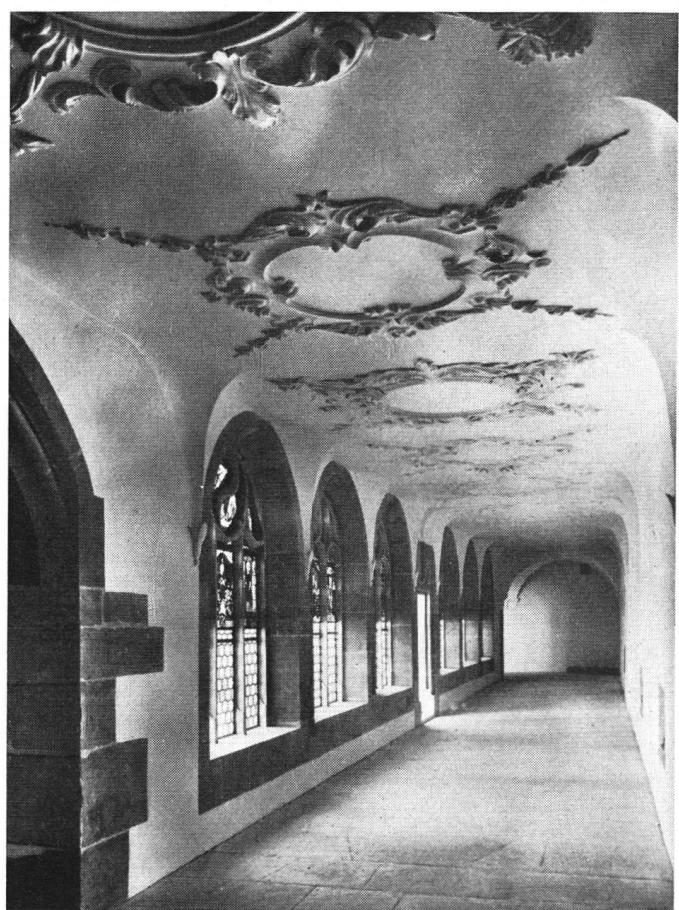
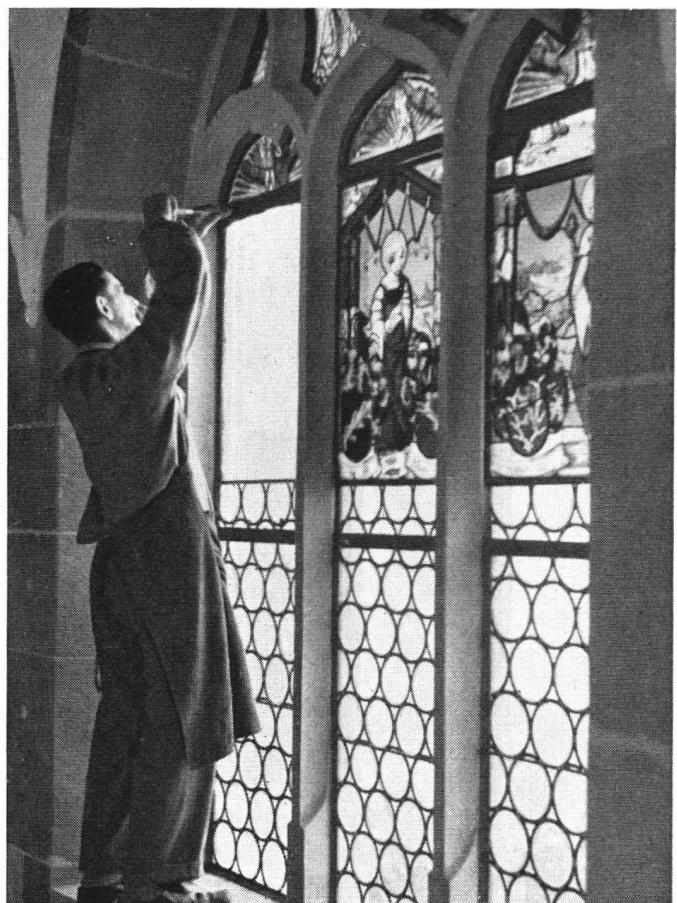
Seite 59:

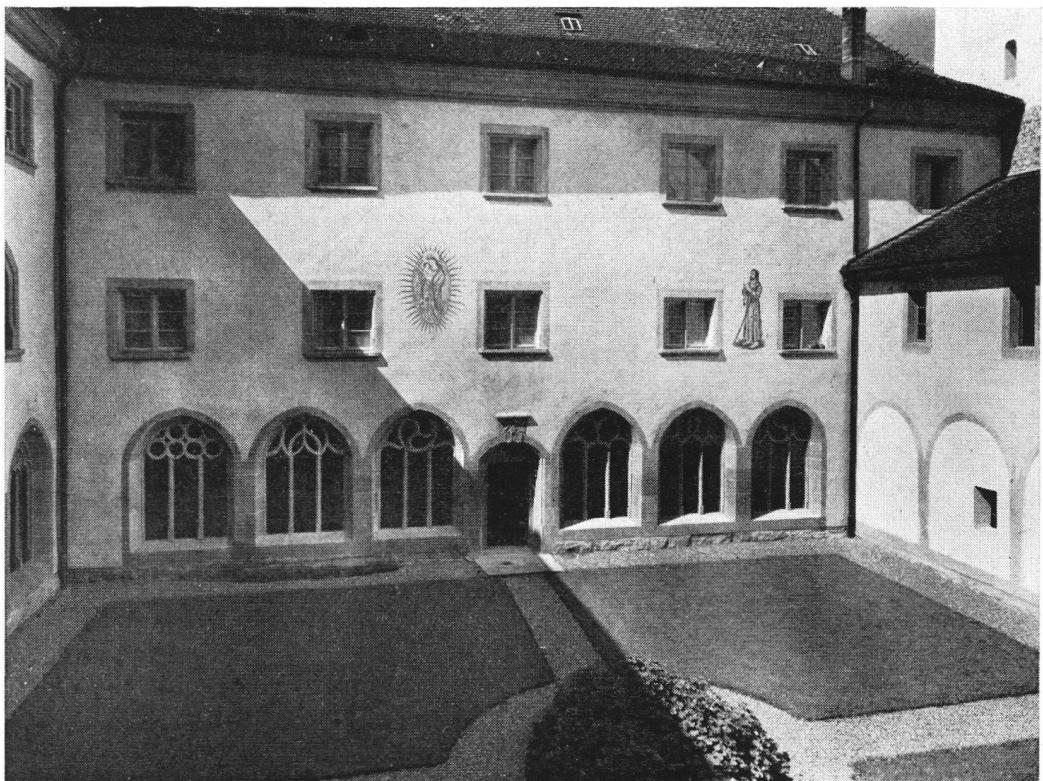
Der bis vor wenigen Jahren völlig verwahrloste Kreuzgang des einstigen Stiftes, der nun mit Hilfe des Bundes, des Kantons und vieler anderer Spender in alter Schönheit wieder erstanden ist.

Auch die berühmte Folge von Glasgemälden aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist an ihren ursprünglichen Platz zurückgekehrt.

Denkmalpfleger, Dr. E. Maurer, treffend formuliert hat. Die Nordfassade ist immer Sichtfassade geblieben, allerdings rechts und links begrenzt, rechts durch ein Ökonomiegebäude, das vor zehn Jahren an der Stelle des Hotels Löwen errichtet worden ist, links durch den, wie schon erwähnt, leider überdimensionierten und unschönen Anstaltstrakt. Wohl ist sie stilistisch keine Einheit; sie enthält romanische Elemente so gut wie spätgotische und vor allem barocke. In ihr lässt sich die Baugeschichte der Kirche ablesen, und insofern ist sie doch etwas einheitlich Gewachsenes und nur in ihrer Gesamtwirkung richtig verständlich. Zudem ist sie vor kurzem erst sorgfältig restauriert worden und hat damit ihre ursprüngliche Wirkung wieder gewonnen.

Um diese Sichtfassade entbrannte der Streit. Die Anstaltsleitung hielt es für zweckmäßig, einen Anbau rechtwinklig an den Nordflügel der Anstalt auf das Ökonomiegebäude zu planen. Durch das über fünfzig Meter lange Gebäude wären rund Dreiviertel der bisher offenen Hofbreite verbaut worden und wäre lediglich im westlichen Viertel ein Sichtstreifen von ca. 18,50 Metern zwischen dem Neubau und dem Ökonomiegebäude offen geblieben. Der moderne Baukörper wäre auf der Nordseite bei einer Gesamthöhe von 9,5 Metern als dreigeschossig in Erscheinung getreten und hätte ein Flachdach getragen. Er hätte also zugleich den Nordhof fast völlig abgeschlossen wie auch die Sicht auf den untern Teil der Kirche abgeschnitten. Von allem Anfang an – und das muß deutlich gesagt werden – erregte dieser Eingriff Bedenken. Das spürten auch die Planer des Neubaus; sie suchten ihn möglichst niedrig zu halten, und dazu ‚unauffällig‘ und ‚ruhig‘, und





was man so zu sagen pflegt. In Wahrheit wäre es, wie Dr. Maurer anschaulich formuliert hat, ein moderner, betont horizontaler, zweigeschossig über einem zurückstehenden Unterbau schwebender, dachloser, abstrakter Baukörper mit langen Fensterbändern geworden, der einzige neuzeitliche Kubus in der ganzen Baumesse, der unweigerlich als Fremdkörper mit ganz unerwünschtem Eigenwert, als schlechte Prothese gewirkt hätte. So versteifte sich mehr und mehr der Widerstand gegen den Neubau, und schließlich lehnte ihn die Kirchgemeinde mit großer Mehrheit ab, lebhaft unterstützt von der Denkmalpflege, von der großen Öffentlichkeit und von uns.

Aber wie gesagt: «Der Genius der Kunst hatte seine Rechnung ohne den Gemeinderat von Muri gemacht!» Dieser billigte das Projekt der Anstaltsleitung, an dem sie festhielt, und erteilte letzten Herbst die Baubewilligung, doch nur mit Stichentscheid des Gemeindeammanns. Von einmütiger Stellungnahme des Gemeinderates konnte also auch wieder nicht die Rede sein, und zudem war da noch ein kräftiges Haar in der Suppe: Der Präsident der Pflegeanstalt und der Gemeindeammann waren ein und dieselbe Person!

Die Kirchenpflege zögerte nicht, gegen die Bewilligung Sturm zu laufen, die Denkmalpflege gab einen unzweideutigen Bericht ab, und auch wir erhoben Einsprache. Sie wurde an unserer Jahresversammlung sozusagen einmütig gutgeheissen, nach lebhafter, aber sachlicher und würdiger Aussprache zwischen Vertretern der Anstaltsleitung, des Gemeinderates und uns.

Wir dürfen wohl sagen, daß die Einsprache nicht leichten Herzens erfolgte. Es ist ja nicht selten so, daß man bei der Denkmalpflege in Widerspruch zu den sogenannten praktischen Bedürfnissen der Gegenwart gerät, wenigstens scheinbar; denn das letzte Wort in der Beurteilung hat immer erst die Zukunft. In Muri hielt man uns vor, die Einsprache verzögere die Sanierung von unwürdigen Zuständen in der Unterbringung der Pfleglinge. Dies ist ein schwerer Vorwurf; denn daß die mangelhaften Zustände nach Abhilfe rufen, darin kann niemand der Anstaltsleitung widersprechen. Man könnte den Stiel aber auch umkehren. Warum hat

sich die Anstaltsleitung auf ihr Projekt dermaßen versteift, anstatt das Ruder herumzuwerfen und eine neue Lösung zu suchen? Es ist ja nicht so, daß es keine andern Lösungen gäbe. Wohl den wesentlichsten Beitrag dazu hat bis jetzt Architekt Josef Oswald, Muri-Bremgarten, geleistet in einer Schrift „Muri, Beispiel einer Planungsaufgabe, mit Beiträgen von Dr. Josef Killer, Präsident der Regionalgruppe Nordwestschweiz, und Grossrat Dr. M. Kuhn, Wohlen“. Sie kam sozusagen auf den Tag unserer Versammlung in Muri heraus, und ihr Inhalt konnte von Dr. Killer, der Mitglied unseres Vorstandes ist, auseinandergesetzt werden. Es wird vorgeschlagen, durch Erwerb und Abtausch von Grundstücken nordwärts der Klosteranlage die Grundlage für die Errichtung zweckmässiger Bauten in diesem Gebiet zu schaffen, also in nächster Nähe der Anstalt. Endziel wäre, wie Dr. Killer ausführt: Erweiterung der Pflegeanstalt für die heutigen Bedürfnisse und Schaffung einer Ausgangslage für zukünftige Erweiterungen und im Zusammenhang damit für die Vergrösserung des benachbarten Bezirksspitals, dazu Verbesserung der Straßenführungen. Sehr erwünscht wäre ferner die Sanierung des Langbaus der Anstalt auf der Ostseite der Kirche, wobei der scheußliche Dachaufbau umgestaltet werden müsste. Erst dann käme ja die Kirche wieder zur vollen Geltung. Dieser einleuchtende Vorschlag mag manchem die Stellungnahme erleichtert haben. Und nicht zuletzt mag er auch den Entscheid des Regierungsrates beeinflußt haben. Er ist am 25. März dieses Jahres gefallen und hebt die Baubewilligung des Gemeinderates von Muri zur Erstellung des Neubaus auf. Wir glauben, uns darüber freuen zu dürfen. Man wird nun von neuem planen müssen; doch mit gutem Willen, Kraft, Zeit und nicht zuletzt Zusammenarbeit wird man eine Lösung finden, die vor künftigen Generationen bestehen wird, weil sie geboren ist aus überzeitlichem Kulturbewußtsein.

P. Ammann-Feer

25 Jahre Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege

Es dürfte kaum einen unter unsren Lesern geben, den nicht schon die gelben Tafeln und Zeiger der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege* auf jene Abseitspfade gewiesen hätten, wo man fern jeder Autopiste noch die Natur erleben und damit der Heimat näher kommen kann. So ist es denn auch kein Zufall, daß der eigentliche Initiant der Wanderweg-Markierung eine Zeit lang Obmann der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz war: alt Sekundarlehrer J. J. Eß in Meilen. Er mag des warmen Dankes aller Wanderfreunde sicher sein.

Im Grunde ist es seltsam: Der motorisierte Verkehr hat in den letzten 25 Jahren einen nie vorhergesehenen Aufschwung erlebt – bevor der kleinste „Hös“ noch in eigener Regie die Nase putzen kann, kennt er den Unterschied zwischen VW und Opel-Rekord. Und gar der Halbwüchsige hat nur ein Ziel der Sehnsucht: in einem schnittigen Sportwagen Gas zu geben. – Und dann dies andere: Je lärmiger, vergaster und verrückter der Betrieb auf den Landstraßen wird, desto mehr sehnen wir uns zuzeiten alle, selbst, ja, namentlich die „Motorisierten“, nach einem bachdurchzogenen Wiesentälchen oder einem Höhenweg, wo man Benzinverbrauch und Steuerpferde für einmal vergessen kann. Dies mag doch letztlich die Ursache sein, daß die SAW auf solch verblüffende Erfolge zurückblicken darf.

Die beiden ersten Jahrzehnte ihrer Tätigkeit waren erfüllt von einer bis ins einzelne durchdachten Planung und Markierung all der Wanderwege, welche jetzt den Jura, unser Mittelland, die ganze Alpenkette und selbst die Tessiner Sonnenstube durchziehen. Nie wäre diese Arbeit „zentral“ zu erledigen gewesen; so ist es denn ein Glück, daß die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft sich auf eine Anzahl reger kantonaler Sektionen stützen kann, in welchen der Hauptteil der praktischen Arbeit geleistet wird. Unendlich viel zeitraubende Kleinarbeit war damit verbunden von der Festlegung der Routen bis zur Unterhandlung mit den Gemeindebehörden und Grundbesitzern, von der Markierung bis zur möglichst zuverlässigen Feststellung der Wanderzeiten. Dann aber versuchten die leitenden Männer der SAW immer zielbewußter, das Wandern recht eigentlich wieder zum Volksbedürfnis zu machen. So wurden Wanderleiter-Kurse durchgeführt, in Verbindung mit unseren SBB geführte Wanderungen organisiert, die einen überra-